

Nekr Z0033

~~PK 7753~~
Zentralbibliothek Zürich

Worte der Erinnerung
an
Fräulein
Margaretha Emma Zollinger
von Niederuster

geboren den 18. März 1851

gestorben den 15. Nov. 1915

Gesprochen von Herrn Pfarrer Bühler in Uster ✓

Grabrede von Herrn Pfr. Bühler

gehalten am 18. November 1915

im Trauerhause.



Im Herrn geliebte Leidtragende!

Dieser stille Raum, in dem wir so oft die Entschlafene besucht haben, hat uns heute nochmals vereinigt, um ihres Heimanges zu gedenken. Sie hat ausgelitten. Kaum konnten wir's glauben, als die Nachricht uns erreichte. Es kam so überraschend, wie wenn wir vom jähen Hinschied eines Kerngesunden hörten. Wir waren uns so sehr daran gewöhnt, sie hier drinnen auf ihrem Leidenslager zu finden, dass wir unbewusst vermeinten, es könnte ihre Trübsal überhaupt kein Ende haben. Und nun hat sie doch ausgelitten. Die Stunde, von der sie so manchmal redete, wenn sie sprach: Kann ich wohl nicht bald sterben? Ach, wenn ich doch endlich erlöst würde! Diese Stunde brach am letzten Montag herein. Wir müssen sagen: Gott sei tausendmal gedankt, dass er ihr Elend in Gnaden angesehen und den müden Geist von der schwachen Leibeshülle befreit hat, Gott sei tausendmal gedankt.

Es kommt nur selten vor, dass ein Mensch so viel und so lange leiden muss, wie das bei der Entschlafenen der Fall gewesen ist. 43 Jahre lang, zwei Drittel ihres Lebens. Es war ein Rätsel, das unser Denken immer wieder beschäftigte. Wir haben's nie ergründet, weil der Mensch ein Geheimnis ist. Das stand uns freilich fest: Sie hat in diesen vielen, vielen Jahren wirklich gelitten, unendlich viel leibliche und seelische Schmer-

zen gelitten. Wohl möglich, dass in früheren Zeiten die seelischen Leiden überwogen, später sind aber gewiss auch die körperlichen Schmerzen tatsächlich gewesen. Ein tiefer Ernst ergriff unsere Seele, wenn wir dies Zimmer betraten, das ihr als Leidensgemach diente. Als ich zum ersten Male hieher kam, gedacht' ich des Wortes: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, darauf du stehst, ist heiliges Land. Ja, heilig ist eine Stätte, die so viel Seufzer hört, so viel Elend sieht, heilig ist solch eine Stätte. Leiser traten wir auf, gedämpfter klang unsere Stimme, ernster ward uns zu Mut.

Wir trafen an ihrem Leidenslager einen lebendigen Geist von grosser Klarheit und Feinheit, einen Geist, der sich in stillen Stunden an den Werken der besten zu begeistern wusste, einen Geist voll Verlangen nach dem Umgang mit Menschen, die Herzensbildung besaßen. Wir hätten sie uns, wenn ihr Gesundheit des Leibes verliehen gewesen wäre, im Salon der besten Kreise denken können in geistreichem Gespräche mit Gelehrten. Es war etwas Vornehmes an ihr. Schwer musste dieser Geist unter den tausend Anfechtungen leiden, die ihn zur Erde niederziehen wollten. Bitterkeit erfasste ihn leicht, wenn er mit raschem Wort verwundet ward. Es schuf ihm sichtliche Qual, wenn er einmal das rechte Verständnis nicht fand. Lang zitterte in ihm eine Bemerkung nach, die vielleicht keineswegs Uebelwollen entsprang. Wie ihr kranker Leib, so ertrug auch ihr Geist nur zarte Berührung. Wer die Entschlafene aber verstand, sich in sie hineinversenkte, der genoss ihre dankbare Anhänglichkeit, von dem erzählte sie oft und gern, nach dem Wort: Wess das Herz voll ist, dess geht der Mund

über. Und ihre Liebe zu den Wohlgesinnten und Verständnisvollen schuf, wenn sie sie schilderte, von denselben gern ein Idealbild, an dem alle sympathischen Züge vergrößert waren, ein Idealbild jenseits der Schatten. Das Beste, was sie hier in diesem Leidenzimmer suchte und fand, war der Verkehr mit Menschen, vor deren Gesinnung sie Hochachtung empfinden durfte. Wie hat sie an euch gehangen, liebe Leidtragende! Wie blieb der Tag eures Besuches in ihrem Gedächtnis eine liebe Erinnerung! Wie lebte sie nachher von den Eindrücken der Begegnung mit euch! Wie gerne hat sie einem folgendem Besucher von euch erzählt! Sie, die von der Krankheit in die Einsamkeit gewiesen ward, hätte wie wenige die Gabe besessen, edle Geselligkeit zu pflegen. Sie, die ihre Tage in der Weltabgeschiedenheit verbringen musste, sie wäre in besonderer Weise befähigt gewesen, Liebe und Freundschaft zu üben. So blieb sie darauf beschränkt, den wenigen, die um sie waren, ihr Wohlwollen zu erweisen. Wie innig war sie mit ihren Pflegerinnen verbunden! Wie kümmerte sie sich um sie mit schwesterlicher Liebe! Wie lag ihr ihr leibliches und seelisches Wohlergehen am Herzen! Wäre es anders sonst denkbar, dass sich dieselben so lange der beschwerlichen, aufreibenden Pflege hätten hingeben können? Was sie besonders in den Tagen vor dem Hinschiede leisten mussten, bedeutete die äusserste Inanspruchnahme ihrer Hingabe und Selbstverleugnung. Nicht lange hätten sie die Kraft besessen, die Arbeit zu bewältigen, zu der die Liebe sie trieb.

Und nun ist sie entschlafen. Sie bedarf unser nicht mehr. Jetzt möchte sie ruhen. Bald bettet man sie ins stille Grab. Aber ihr Geist wird an dieser Stätte weilen,

wo er so viel gelitten. Ja, ist sie nicht im Geiste jetzt in unserm Kreis? Mir ist's, als ob sie euch zuriefe: Habt Dank für alles, was ihr an mir getan, ihr Guten! Habt Dank für jedes Zeichen der Liebe, das ich durch euch empfieng! Der Herr möge es euch lohnen mit dem Bewusstsein, an mir edel, hilfreich und gut gewesen zu sein. Ihr habt angesehen meine Schwachheit und eure Hand von mir nicht weggezogen. Ihr habt mich in der Einsamkeit besucht und meine Seele erquickt. Ich habe euch viel Mühe gemacht, unendlich viel. Habt Dank für alles! So ruft sie euch zu, die jetzt im Geist in unserer Mitte weilt.

Amen.

